

Grete stellte den Mantelkragen auf. Kein Schnee, wie es sich für die Weihnachtsfeiertage gehörte, nur kaltes Nass. Aber der jahrelange Ärger über das graue Wetter war nur mehr eine dumpfe Erinnerung. Sie hatte endlich auch, wie die Piblitze, die Weihnachtsfeiertage in der Sonne verbracht. Trotz magerer Pension einer Selbständigen-Witwe.

Und ihre Destination hatte Wilfried von Tür 8 wesentlich mehr interessiert als der dreiundzwanzigste Mallorca-Aufenthalt der Piblitze. Sie würde ihm bei Tee und Cognac die Fotos von Kuba zeigen, sie würde ihm die Cohibas reichen, er würde ihrem weltmännischen Bericht lauschen – den sie sich allerdings erst noch zurechtlegen musste, er durfte unter keinen Umständen von ihrem Heulkampf erfahren, als sie sich in Havanna verirrt hatte – und er würde erkennen, dass sie die wesentlich bessere Partie war, weil sie es ehrlich mit ihm meinte. Und weil sie keine herzkrankte, von Brüchen und Allergien geplagte Person war. Sie konnte ihm noch was bieten.

Bei diesem Gedanken wurde ihr heiß. Und sie spürte Röte in ihrem Gesicht, die nicht vom kräftigen Wind herrührte. Solche Gedanken schickten sich nicht für eine bald Siebzigjährige. Nun ja, in drei Jahren Siebzigjährige. Wobei – auch Liz Taylor war lange eine sehr aktive Frau gewesen. Joan Collins ebenso. Und Wilfried hatte oft so ein Glänzen in seinen grünen Augen, das auch bei ihm solche Gedanken vermuten ließ. Ihr Mann war einfach zu früh gestorben. Und seinen ehelichen Pflichten stets nur zu gut nachgekommen. Das hatte Sehnsucht hinterlassen.

Grete bog in die Maria-Treu-Gasse und erstarrte. Es war einfach ungerecht, dass der erste Mensch, der ihr beim Nachhausekommen über den Weg lief, die Piblitze war. Und es war peinlich, wenn diese Person nun auch noch mitbekam, dass das Taxi vom Flughafen in die Stadt nicht mehr in Gretes Urlaubsbudget gepasst hatte.

Ihre Rivalin raffte den weit geschnittenen Persianer und stakste, für den schlecht verheilten Bruch ihres Oberschenkelhalses ungewöhnlich schnell, zum Haustor. Gleichzeitig hielt sie die Krempe ihres Persianerhutes, damit ihn nicht der Wind verwehte, wodurch sie ihn ins Gesicht drückte und nichts außer dem Gehsteig wahrnahm. Die Piblitze bewegte sich sonst nie schnell, das empfand sie als undamenhaft, geradezu als obszön für eine wohl situierte Hofratswitwe. Vielleicht erwartete sie einen Anruf ihres Sohnes Engelbert. Nein, die Piblitze hatte seit kurzem doch auch ein Handy. Grete sah auf die Uhr. Keine der von der Piblitze heiß geliebten Fernsehserien begann. Trotzdem war sie so hektisch, dass ihr der Schlüssel aus der Hand glitt, als sie das Haustor aufsperrn wollte.

Grete fiel in ihren schnellsten Schritt, verdammte das Knattern des Koffers auf dem Gehsteig. Doch ihre Feindin sah und hörte nichts, wuchtete vielmehr mit der ganzen Kraft ihrer ausgezehnten fünfzig Kilos die schwere Haustür auf. Völlig undamenhaft. Unwillkürlich schaute Grete zu den Fenstern der Piblitze hinauf. Es war kein Feuer in ihrer Wohnung zu erkennen. Jetzt fiel ihr nichts Wichtiges mehr ein, außer ...

Grete verfiel in Laufschrift, erreichte die Tür gerade, als sie zuschnappte. Der Schlüsselbund verhakte sich im aufgerissenen Futter der Handtasche. Ihre Hand mit dem Schlüssel verfehlte zwei Mal das Schlüsselloch, bis Grete endlich im Haus war. Sie stellte den Koffer unter dem Briefkasten ab und lauschte. Kein Summen des Aufzugs. Ein Schnaufen war zu hören. Dann klackerten die Stöckelschuhe der Piblitze im Stiegenhaus. Das Geräusch

stoppte weit vor dem vierten Stock. Das konnte allenfalls der zweite sein. Und dort gab es nur eine Wohnung von Interesse.

Das Scheppern der Türklingel brachte das Stiegenhaus zum Beben, rüttelte an Gretes Herz. Sie schlich die erste Etage hinauf, auch noch ein paar Stufen zur zweiten. Sie lugte um die Ecke und prallte zurück, denn Wilfried öffnete gerade die Tür. Keine Begrüßung war zu hören. Unwillkürlich streckte Grete ihren Kopf weiter um die Ecke. Die Piblitz hielt Wilfried etwas vor die Nase. Sein Gesichtsausdruck wechselte von Verwirrung zu Freude. Seine Zähne, die Perlen glichen – sie musste ihn unbedingt einmal nach seinem Zahnarzt fragen –, erstrahlten unter dem weißen Schnurrbart.

„Du hast es wirklich geschafft, Edelgunde!“

Mein Gott, die beiden waren schon per Du! Sie war anscheinend gerade noch rechtzeitig von Kuba zurückgekehrt. Nein, im Grunde hätte sie gar nicht fahren dürfen. Sie hätte die Abwesenheit der Piblitz nützen sollen, um Wilfried an sich zu binden, bevor ihre Feindin erst so richtig ihre Geschütze auffuhr. Denn diese Person zauberte, verschlagen, wie sie war, immer irgendetwas aus dem Hut, das Grete jede Chance nahm. Wie auch in diesem Moment. Grete glaubte, sich verhöhrt zu haben, umklammerte den Handlauf, weil ihre Knie einsackten.

Karten für das Neujahrskonzert!

Diese unmögliche, hinterhältige Person hatte es geschafft, Karten für das Neujahrskonzert aufzutreiben. Seit Jahren nahmen sie beide an der Verlosung der Karten teil. Dieses Mal hatte sich die Piblitz, als sie leer ausgegangen war, so sehr über das ungerechte System beschwert, dass sie Herzflimmern bekommen hatte und – eigentlich sehr glaubwürdig – ganz weiß im Gesicht geworden war. Nun, sie musste trotzdem gelogen oder die Karten über verschlungene Pfade ergattert haben. Oder es war ihr wieder einmal ihr sprichwörtliches Glück, vielleicht in Form einer zufälligen Bekanntschaft, zu Hilfe gekommen. Den Auswurf des Glücks überreichte sie jedenfalls jetzt Wilfried.

Grete zitterte sich auf den Gang der ersten Etage zurück und lehnte sich an die Wand. Auf einmal spürte sie die Schwere ihrer Handtasche. Ihr Schwiegersohn mochte keine Cohibas. Vielleicht konnte sie die Dinger einer der Damen von der Bridgepartie für ihren Mann verkaufen. So sicher war sie sich gewesen, den Sieg davonzutragen. Es war ihr wirklich gar nichts eingefallen, was mit den Cohibas hätte konkurrieren können.

Karten für das Neujahrskonzert!